

# Bitte nicht stören!



Der Traum vom idealen Büro: viel Platz, mehr Selbstbestimmung.

Mehr als die Hälfte aller Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist im Büro tätig. Wissenschaftler der Hochschule Luzern untersuchten, welchen Einfluss das Gebäude und seine Struktur auf das Wohlbefinden und die Produktivität der «Büroarbeiter» haben. Ihr Fazit: Ein bisschen Privatsphäre und Selbstbestimmung müssen sein.

«Bürofläche zu vermieten» – die grossen Werbetafeln in Städten und Agglomerationen sind nicht zu übersehen. In der Schweiz stehen mehr als 5,1 Millionen Quadratmeter Bürofläche leer, das sind rund zehn Prozent. Dennoch werden jedes Jahr auf über 500'000 Quadratmetern neue Büroräume erstellt.

«Ein Teil der bestehenden Büroräumlichkeiten entspricht schlichtweg nicht den Bedürfnissen von Unternehmen», erklärt Sibylla Amstutz von der Hochschule Luzern – Technik & Architektur. Die Architektin arbeitet für das Kompetenzzentrum Typologie & Planung in Architektur und hat soeben eine breit angelegte Studie unter dem Titel «human building office» abgeschlossen.

Ziel war es, herauszufinden, wie ein Bürogebäude konzipiert sein muss, damit es den organisatorischen Anforderungen eines Unternehmens genügt und gleichzeitig so gestaltet ist, dass Mitarbeitende sich wohlfühlen und gute Arbeit leisten können. Weil diese Fragestellung weit über architektonische Aspekte hinausgeht, waren an der Studie auch Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus den Bereichen Wirtschaft und Soziale Arbeit sowie Arbeitspsychologie beteiligt. Sibylla Amstutz: «Wir haben das

Gebäude, die Organisation und die Mitarbeitenden als Teile eines Systems betrachtet, die in einer wechselseitigen Beziehung zueinander stehen.»

Das multidisziplinäre Team formulierte vier Kernbereiche, die über die Leistungsfähigkeit eines Gebäudes Aufschluss geben: Flexibilität in der Struktur, Unterstützung von Kommunikationsprozessen, Einfluss auf die physische und psychische Gesundheit sowie Berücksichtigung von Diversity-Aspekten, d.h., unterschiedlichen Fähigkeiten und Bedürfnissen der verschiedenen Nutzer wird Rechnung getragen.

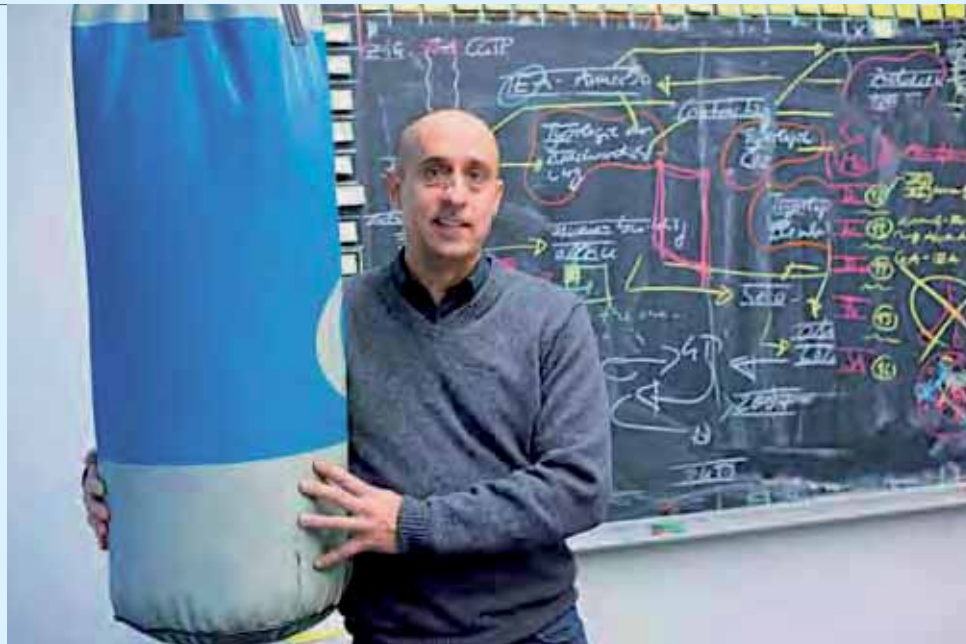
#### Grosse Sorge: chronischer Platzmangel

Die Wissenschaftler nahmen 46 Office-Gebäude von 26 Unternehmen unter die Lupe, darunter international tätige Konzerne wie Siemens, aber auch mittelständische Unternehmen und Behörden wie die Abteilung Umwelt + Energie des Kantons Luzern.

Die Experten befragten sowohl Unternehmensleitung wie Mitarbeitende zum Teil online, zum Teil persönlich und nahmen in einem dritten Schritt vor Ort eine objektive Bestandaufnahme vor: Sie berechneten Quadratmeter pro Arbeitsplatz, inspizierten das Mobiliar, die Lüftungs- und Heizungsanlagen und vieles mehr. «Bei unseren Besuchen trafen wir auf alle erdenklichen Spielarten des Büros», erläutert Sibylla Amstutz. «Von kargen Zellenarbeitsplätzen über dschungelartig eingerichtete Grossraumbüros und moderne Multi-Space-Flächen bis hin zu liebevoll mit persönlichen Gegenständen dekorierten Einzelbüros.»

So unterschiedlich die Arbeitsplätze auch gestaltet waren, in den Befragungen von 1'400 Mitarbeitenden kristallisierten sich einige wenige Hauptthemen heraus, die alle Büroarbeiter in ähnlichem Masse beschäftigten: So herrscht überall chronischer Platzmangel. 78 Prozent der Befragten gaben an, kein Raumangebot zu haben, um optimal arbeiten zu können.

Fortsetzung auf Seite 11



Peter Schwehr: «Nutzerorientierte Gebäude funktionieren länger – das ist ein schlagkräftiges Argument.»

## «Architektur kann nicht verordnet werden»

Architektinnen und Architekten orientieren sich in ihren Entwürfen oft zu wenig an den Bedürfnissen der Nutzer, kritisiert Peter Schwehr. Dabei sollten sie ihre Arbeit auch als Dienstleistung verstehen.

### Was macht einen guten Architekten aus?

Er versteht sein Handwerk, stellt seinen Kunden die richtigen Fragen und kann zuhören. Ein guter Architekt schätzt die Konsequenzen seines Entwurfs ab und weiss, was er nicht weiss. Das erfordert Respekt vor Vertretern anderer Disziplinen und eine gute Vernetzung mit ihnen.

### Die Hochschule Luzern bietet eine Weiterbildung für bedürfnisgerechtes Bauen an.

### Gehen Architekten wirklich so wenig auf die Bedürfnisse von Kunden ein?

Man könnte sagen, dass Architektur oft verordnet wird. Das Gebäude wird als ein Objekt wahr-

genommen, in dem Menschen zu leben und zu arbeiten haben. Dabei sollte das Gebäude eher als System verstanden werden, in dem der Ort, die Nutzenden, die räumliche Struktur, die technische Ausstattung und die gewählten Materialien in wechselseitiger Beziehung stehen.

### Können sich Architekten nach diesem Verständnis überhaupt als Künstler sehen?

Wir müssen weg von dieser skulpturalen Selbstverwirklichung. Architektur für sich ist keine Kunst – sie ist untrennbar mit einer Funktion verbunden. Wir sollten uns immer fragen, für wen wir bauen und welchem Zweck das Gebäude dienen soll. In diesem Sinne ist Architektur Dienstleistung am Kunden und an der Gesellschaft.

### Ein Kunde und die Gesellschaft haben möglicherweise aber entgegengesetzte Interessen ...

Sicher. Und die Aufgabe des Architekten ist es ja auch nicht, eifrig die Wunschliste des Kunden

abzuarbeiten. Ein Gebäude steht an einem spezifischen Ort, verwendet die dort vorhandenen Ressourcen, z.B. den Boden, das Wasser etc., und kann das soziale Geschehen beeinflussen. Diese Folgeabschätzungen gilt es im Planungsprozess herauszuarbeiten.

### Ist nutzerorientiertes Bauen teurer?

Nein. In der Anfangsphase eines Projektes wird mehr Zeit und Wert auf Kommunikation gelegt. Was sind die Bedürfnisse? Was sind Konsequenzen für die Planung? Wie kann man gewährleisten, dass das Gebäude zukunftsfähig ist, d.h. auf sich verändernde Anforderungen reagieren kann? Das sind Überlegungen, die langfristig Zeit und Geld sparen, weil weniger nachgebessert werden muss und die Gebäude über einen längeren Zeitraum funktionieren.

### Wie sieht eine bedürfnisgerecht gebaute Schule oder Hochschule aus?

Sie verfügt über einen Mix an verschiedenen Lernumgebungen: Räume, in denen man in Ruhe und in Teams arbeiten kann, Räume, in denen man bei Vorlesungen wach und konzentriert bleibt, und natürlich Räume mit Laborcharakter, in denen sich Kreativität entfalten kann. Eine zukunftsfähige Schule ist wandelbar, d.h., sie kann sich wechselnden Anforderungen – z.B. bedingt durch neue Lernformen – anpassen. Zu guter Letzt sollte ein Schulgebäude auch einen Charakter haben – die Schüler oder Studenten sollen sich ja mit der Institution identifizieren.

Interview: Sigrid Cariola

FOTO: MARTIN VOGEL

Fortsetzung von Seite 9

Ein anderes Thema, das unter den Nägeln brennt: Lärm und Störungen. 70 Prozent sind oft bis immer durch Geräusche und Gespräche abgelenkt. Kein Wunder – bei jedem zweiten der Umfrage-Teilnehmenden fehlen Räume für spontane Besprechungen (49%), und nur eine Minderheit hat die Möglichkeit, sich für ungestörtes Arbeiten zurückzuziehen (39%). Vor diesem Hintergrund ist es wenig überraschend, dass fast 40 Prozentangaben, durch Ablenkungen und Störungen «oft» bis «immer» Schwierigkeiten zu haben, sich zu konzentrieren.

### Schlimmste Lärmquelle: die lieben Kollegen

«Die menschliche Stimme lenkt mich mehr ab als mechanischer Lärm», stellte bereits der römische Dichter und Denker Seneca fest: «Die Stimme zieht die Seele auf Abwege, der Lärm füllt und peitscht bloss das Ohr.» Tatsächlich wird die effizienteste Form der Kommunikation im Büro, das Gespräch, zugleich als die gravierendste akustische Störung wahrgenommen.

Studien-Teilnehmende beklagen sich, dass es nahezu unmöglich sei, eine Unterhaltung nicht mit anzuhören oder ein privates Gespräch zu führen. Besonders gravierend ist die Lage in Grossraumbüros. Hier hat die verbesserte Raumakustik durch leisere Geräte, schallschluckende Bodenbeläge und Decken usw. zu einer paradoxen Situation geführt: Die schwächere Geräuschkulisse lässt die menschliche Stimme noch deutlicher hervortreten.

Ein weiterer Faktor, der Leistungsvermögen und Wohlbefinden massgeblich beeinflusst, ist «Kontrolle» bzw. «Einflussnahme» der Mitarbeitenden. Dies beinhaltet neben der Möglichkeit, sich sozialer Interaktion zu entziehen, auch die individuelle Regulation von Lichtverhältnissen, Temperatur und Luftzufuhr. «Wer auf seine Arbeitsumgebung Einfluss nehmen kann, – und sei es auch in Absprache mit Kolleginnen und Kollegen, klagt signifikant seltener über gesundheitliche Beeinträchtigungen wie trockene Haut oder



Grosser Wunsch: Freiraum für die individuelle Entfaltung.

Kopfschmerzen und neigt weniger häufig zu Konzentrationsschwäche und Unzufriedenheit mit der Arbeitssituation», erklärt Simone Gretler Heusser von der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Vor diesem Hintergrund ist leicht nachzuvollziehen, dass Grossraumbüros bei den Mitarbeitenden nur mässig beliebt sind. Hier ist die gesamte Gebäudetechnik in der Regel auto-

matisiert und die Beeinflussbarkeit der eigenen Situation stark eingeschränkt.

### Multi-Space-Büros: auf dem Präsentierteller

Die Ergebnisse der Befragung dürften Verfechter progressiver Bürokonzepte wenig erfreuen. So schnitten Multi-Space-Büros in der Bewertung noch schlechter ab als traditionelle Grossraumbüros. Die Mitarbeitenden goutierten die Aufteilung der Fläche in die verschiedenen Zonen «Arbeiten» (in Ruhe oder im Team), «Kommunizieren», «Nachdenken» und «Erholen» offenbar nicht. Sibylla Amstutz: «In einem Multi-Space sieht jeder zu jeder Zeit, was der andere macht, an Sitzungen, bei der Kaffeepause usw. – alles um einen herum ist in Bewegung. Wir vermuten, dass die mangelnden Rückzugsmöglichkeiten aus dem Raum der Grund dafür sind, dass das Konzept nicht geschätzt wird.»

Deutlich besser als Multi-Space- oder Grossraumbüros schnitten Zellenbüros ab. Sie sind in der Regel in Grossraumbüros zu finden, haben aber durch die Abgrenzung fast schon den Charakter eines eigenen kleinen Büros. Mit grossem Abstand Bestnoten erhielten die guten alten Kombi-Büros – jene Büros, die klar abgegrenzt

Fortsetzung auf Seite 13

### human building: Arbeitswelten verbessern

Das Projekt human building office ist nach zwei Jahren beendet, die Forschung am System Mensch – Arbeit – gebaute Umwelt geht weiter. Das Team aus dem Kompetenzzentrum Typologie & Planung in Architektur an der Hochschule Luzern – Technik & Architektur sieht neben dem Büro diverse weitere Arbeitswelten, die optimiert werden können: Schulen, Pflegeeinrichtungen und Fabriken. Um den transdisziplinären Austausch von Architekten, Immobilienbewerbern, Eigentümern, Soziologen und Arbeitsmedizinern im Bereich menschengerechte Arbeitswelten voranzutreiben, wurde der Verein human building gegründet.

Mehr: [www.humanbuilding.ch](http://www.humanbuilding.ch)

Fortsetzung von Seite 11

sind – und sei es nur durch Glaswände –, aber jeweils Zugang zu einer Kommunikationszone ausserhalb des Büros bieten. Sibylla Amstutz: «Kombi-Büros ermöglichen sowohl einen unkomplizierten Austausch von Informationen wie den Rückzug für konzentriertes Arbeiten.»

Sogenannte nonterritoriale Bürokonzepte, die den Büroarbeiter zum Nomaden machen, sind in der Schweiz noch wenig verbreitet. Zum Teil fehlen für flexible Office-Modelle schlichtweg die Voraussetzungen: Von den in der Studie befragten Mitarbeitenden hält sich knapp die Hälfte zu 90 Prozent direkt an ihrem Arbeitsplatz auf. Nur 5 Prozent sind so häufig abwesend (etwa die Hälfte der Zeit), dass sie sich ein Büropult mit jemandem teilen könnten.

### Unbedingt trennen: Still-Arbeiter und Laute

Ob die Befragten in einem kleinen Unternehmen mit wenigen oder einem grossen mit Hunderten von Büroarbeitsplätzen tätig waren, hatte keinen Einfluss auf ihre Zufriedenheit und die Beurteilung ihrer Leistungsfähigkeit. Entscheidend sind vielmehr das Büro-Layout und dass sie zumindest subjektiv das Gefühl haben,



Tiefes Bedürfnis: Rückzugsmöglichkeiten für konzentriertes Arbeiten.

über einen gewissen Raum zu verfügen, quasi «Auslauf» zu haben.

Als positiv erweist es sich auch, Bürostrukturen nach Tätigkeitsarten und Mitarbeitertypen auszurichten. Also Personengruppen, die still für sich arbeiten, von jenen zu separieren, die viele Gespräche führen, und solche, die häufiger in Bewegung sind, von Kollegen zu trennen, die eher an einem Ort bleiben. «Für den Arbeitsfrie-

den unabdingbar ist es, Ungleichbehandlungen zu vermeiden», sagt Simone Gretler Heusser. Generell sollte nicht etwa der Status, sondern der Arbeitsinhalt über die Grösse und die Gestaltung des Arbeitsplatzes entscheiden.

Von den an der Studie beteiligten Unternehmen stehen einige vor einem Umzug oder planen, ein neues Gebäude zu errichten, wie Siemens in Zug. «Wir haben diverse Bürokonzepte angeschaut», erklärt Heinz Götz, Verantwortlicher für die Gebäudeplanung. «Die Studie vermittelt uns die Sicherheit, auch die richtigen Prioritäten zu setzen.» Mittelfristig werden aber auch Unternehmen, die nicht an der Studie teilgenommen haben, von den Ergebnissen profitieren können. Die Hochschule Luzern – Technik & Architektur entwickelte ein Tool, das die spezifischen Anforderungen einer Organisation an das Gebäude punkto Kommunikation, Flexibilität, Gesundheit und Diversity sichtbar macht und Bauherren und Planer unterstützt, klare Zielvereinbarungen für Neu- und Umbauten zu treffen.

Denn eines ist absehbar: So schnell wird das Büro aus der Arbeitswelt nicht verschwinden. Einer EU-Studie zufolge arbeiten nicht mal fünf Prozent mehr als einen Tag pro Woche vom heimischen Pult aus.

Sigrid Cariola

### Interdisziplinärer Schwerpunkt: das Gebäude als System

Der Schwerpunkt setzt die Umwelt und das Äussere eines Gebäudes zu seinem Inneren und zum Menschen in Beziehung. Materialien, Strukturen und Komponenten beeinflussen seine Wahrnehmung und Nutzung. Das Gebäude wird zudem als eine Art von Akteur verstanden, weil es ein bestimmtes Handeln ermöglicht oder verhindert. Im Fokus des interdisziplinären Schwerpunktes stehen zwei Felder: das Gebäude als soziale Interaktions- und kulturelle Ausdrucksgestalt und das adaptive und interagierende Gebäude. Die Projektleitung für den interdisziplinären Schwerpunkt «Gebäude als System» liegt bei der Sozial- und Kulturwissenschaftlerin Elena Wilhelm.

Die Hochschule Luzern erarbeitet zurzeit für drei weitere interdisziplinäre Schwerpunkte spezifische Forschungs- und Weiterbildungsprojekte. Sie werden in den nächsten Ausgaben dieses Magazins aufgegriffen:

- Crea Lab – Labor für die Erforschung optimaler Bedingungen für kreative und ästhetische Prozesse
- Tourismus und nachhaltige Entwicklung
- Sozialversicherungen und gesellschaftliche Sicherheit

Weitere Informationen zu den interdisziplinären Schwerpunkten finden Sie auf Seite 19.